

Zustände in den ‚Islamwissenschaften‘ Günter Lüling zum 80. Geburtstag*

Jede Art von Forschung über die Verketzung christlicher und islamischer Geschichte kann nicht unberührt davon bleiben, *was* die Islamwissenschaft tut und *wie* sie es tut. Im folgenden Beitrag möchte ich meine bisherige Einschätzung zu der Art und Weise, in der die derzeitige Islamwissenschaft alte Forschungen rezipiert und neue produziert, um weitere Aspekte ergänzen [vgl. Müller 2003, 2003a; 2008]. Dabei geht es um mehr als eine einzelne Fachdisziplin; letztlich geht es um die Zustände an unseren Universitäten und darum, wie in unserer Gesellschaft mit Geschichte und miteinander umgegangen wird.

Aus dem jahrzehntelangen Tiefschlaf deutscher Islamwissenschaft tauchten vor einigen Jahren Saarbrücker Forscher auf mit ersten Ergebnissen der Koranforschung an Hand der ältesten bekannten Koranfragmente [Bothmer u.a. 1999]. Seitdem wurden von der Saarbrücker Gruppe, unter Leitung des katholischen Theologen Karl-Heinz Ohlig, zahlreiche neue islamwissenschaftliche Thesen veröffentlicht, die teils neugierig bis enthusiastisch, teils ablehnend thematisiert wurden – auch unter Chronologiekritikern [Zeller 1993; Illig 1992; 2002, 742 (Kurznote); Kögel 2003; Weissgerber 2007; Müller ebd.].

Neben den Saarbrückern gibt es in Berlin eine Gruppe von Islamwissenschaftlern um Angelika Neuwirth, die seit langem eine eigene These vertritt. Zwischen diesen beiden Gruppen ist scheinbar ein Wettstreit entstanden, der alle Islamwissenschaftler in einen gewissen Spannungszustand versetzt, aus dem heraus sich auch

einzelne Wissenschaftler in den Medien äußern. Erstaunlicherweise wurde dabei häufiger als sonst Günter Lüling ins Spiel gebracht. Dies wird näher zu beleuchten sein.

1. Vom historisch-kritischen Umgang

Mit dem starken Titel *Wir müssen uns wehren – Appell für eine neue Islamwissenschaft* überschrieb die FAZ 2006 einen Artikel des katholischen Theologen Karl-Heinz Ohlig. Im Text steht nirgends, gegen wen oder was man sich denn wehren solle, und von einem Angriff ist auch keine Rede. Die FAZ stellte dem Artikel einige Zeilen voran, deren erster Satz ihr Interesse an diesem Thema offenbart: „Der Aufschrei nach der Regensburger Rede des Papstes hat gezeigt, dass der Islam größtenteils nicht bereit ist, historisch zu argumentieren.“

Bis zum Ende des Textes wird dann von Ohlig das Fehlen historisch-kritischer Koran-Exegese beklagt, und zwar sowohl im Islam wie in der Islamwissenschaft, die „sie nicht anwendet“.

„Leider wurde der Aufruf zu einem historisch-kritischen Umgang mit den Quellen in der Islamwissenschaft seither [gemeint ist: seit Ignaz Goldziher um 1900 / ZAM] nicht befolgt, von einzelnen Beiträgen abgesehen, die hierzulande nicht oder nur marginal rezipiert wurden.“ Deshalb habe sich die westliche Islamwissenschaft „bisher unfähig [erwiesen] den Reformdenkern substantiell zuzuarbeiten“. [ebd.]

Gemeint sind Reformdenker der islamischen Welt, die aber ungenannt bleiben.

Nach Darstellung des von den Saarbrückern konstruierten „neuen“ Geschichtsbildes (welches auf der Bedeutung der syrisch-aramäischen Sprache in der Spätantike beruht und eine „syro-aramäische Lesart“ des arabischen Korantextes propagiert) endet der Beitrag mit der Aussage, dass „eine bloß arabische Philologie nicht ausreicht“ für die noch ausstehende wissenschaftliche Bearbeitung des Korans „auf der Basis einer textkritischen Edition“ [Ohlig in FAZ].

Dass sich im Islam eine im westlichen Sinn „historisch-kritische“ Denkweise und Methodik gar nicht entwickelt hat, ist seit über hundert Jahren bekannt; um dies zu wissen, bedurfte es nicht der Papstrede. Nur zwei Beispiele aus jüngerer Zeit: 1990 betonte C. Colpe [239], dass die historisch-kritische Methode im Umgang mit religiösen Texten im islamischen Bereich noch kein Daseinsrecht habe. Und 2002 schrieb G. Schmid [62]:

„Weil der Islam innerhalb der islamischen Welt bisher nie durch aufklärerische Kritik in seinen Grundlagen in Frage gestellt wurde, nähert er sich seinen eigenen normativen Ursprüngen mit einer Mischung von bedingungslosem Respekt und kindlicher Angst [...]. Es ist für den Islam fast unmöglich, historisch-kritisch die eigene Frühgeschichte zu untersuchen.“

Die wenigen Texte im Internet von muslimischer Seite, die sich mit den Veröffentlichungen der „neuen Islamwissenschaft“ auseinandersetzen, bestätigen ungewollt diese Schwierigkeiten und bemühen sich, den dogmenabhängigen Glauben zu erhalten, gepaart mit profunder Unkenntnis, was kritische Textexegese überhaupt ist und was Koranforschung bereits geleistet hat. „Zunächst sei gesagt, dass kritische Ko-

ranbetrachtung nichts sonderlich Neues in der Geschichte des Islams ist. Schon seit Beginn fordert der Quran die kritische Auseinandersetzung mit seinem Inhalt, so dass es sich hier also keineswegs um Pionierarbeit handelt“. Und

„bis heute bleibt ihre [der westlichen Koranforschung] Ausbeute spärlich, und basiert lediglich auf Wiedergaben von Arbeiten der großen Korankommentatoren der islamischen Geschichte.“ [AC]

Wer sich mit solcher dogmentreu bekundeten Unkenntnis selbst aus der wissenschaftlichen Diskussion hinaus katapultiert, darf sich anschließend über nichts wundern. Allerdings pflegen derzeit noch die meisten Vertreter *beider* Kulturen (seien sie Gläubige, Atheisten oder Agnostiker) den Irrtum, dass Historie und Transzendenz zwei sich gegenseitig ausschließende Weltauffassungen seien.

Wo immer der Wunsch nach Veränderung dieses Zustands entsteht, gilt es zuerst zu ergründen, was ihn herbeigeführt hat und was ihn bis heute erhält. Im Jahre 2005 hat Dan Diner sich erneut aus westlicher Sicht darum bemüht; während er einen „Stillstand in der islamischen Welt“ immerhin analysiert, markiert Ohligs Sichtweise den Stillstand und analytischen Tiefstand in der „christlichen“ Welt.

Die religiösen Hintergründe wurden bereits durch die ältere deutsche Islamwissenschaft und Arabistik, im Verbund mit dogmenkritischer liberaler Theologie zu Ende des 19./Anfang des 20. Jh. aufgedeckt. Beide hatten damals weltweit einen guten Ruf auch unter Muslimen, weil sie nicht Argumente gegen den Islam suchten, sondern gegen die traditionelle Bibelauslegung im Interesse einer Aufklärung der jüdisch-

christlichen Religionsgeschichte. Diese inhaltliche Tradition brach mit Ende des 1. Weltkriegs ab und wurde (in Anlehnung an die Indogermanistik statt an die dogmenkritische Theologie) durch eine vorwiegend philologische Islamwissenschaft ersetzt, von der seither keine christliche Konfession mehr ernstlich kritisiert zu werden befürchten muss.

Zusammengefasst (wenn auch nicht erschöpfend vollständig) kann das Fehlen historisch-kritischer Traditionen im Islam verstanden werden als *Folge* der Entstehung des Islam aus verschiedenen Strömungen der Hochreligionen (insbes. einer 'judenchristlichen') und des abrahamitischen, anikonischen und stammesrechtlichen Höhenkultes mit seinem Blutrechtsdenken [s. Lüling 1999]. Gerade durch diesen Rückbezug auf die dezentralen blutrechtlichen Höhenkulte bei gleichzeitiger monotheistischer Zentralisierung (in Abgrenzung zum trinitarischen Christentum) kam es zu einer neuen, bis dahin nicht existierenden religiösen Tradition, mittels der versucht wurde, die Welt der Stammeshorizonte zu verlassen und Weltbedeutung zu erlangen. Den aus diesen Gegensätzen resultierenden 'urislamischen Widerspruch' zu überwinden, war Ziel und Absicht des Propheten Muhammad, wie Lüling verdeutlicht hat [Lüling 1981]. Nach dem Tode des Propheten wurde aber die weitere Überwindung dieses Widerspruchs verunmöglicht durch Verdrängung der christlichen Wurzeln und durch eine 'islamische' Dogmatisierung. Dennoch blieben bei der Vereinheitlichung der verschiedenen *muslimischen* (d.h. sich vom beigeesellenden Christentum abwendenden, lossagenden [ebd. Kap. III 3, 227, 241-255]) Strömungen zum „Islam“ religiöse Traditionen einflussreich,

welche im Christentum ausgelöscht wurden.

So erhielten sich im Islam zwei verschiedene muslimische Glaubensrichtungen: die Schi'at Ali als die Anhänger der sich in männlicher *Genealogie* von Ali ableitenden Imame, welche über die Tochter des Propheten als dessen einzige 'Blutlinie' gilt, und die Sunniten, welche der Sunna = „Lehre“ des Propheten in *geistiger Anhängerschaft* folgen. Innerhalb des Sunnitentums entstand ein von der gemäßigten Hauptströmung abweichender streng puritanisch-monotheistischer Islam (heute „wahabistisch“ genannt), welcher dem zentralen monistischen Islam (Sufitum) feindlich gegenübersteht. Da „der Islam“ aus der Integration all dieser Elemente bestand, wurde das 'einigende Band' eine immer stärkere Sakralisierung aller Lebensbereiche, die schließlich eine Eigendynamik entwickelte. Angesichts dessen musste eine Trennung in geistliche und weltliche Angelegenheiten (Säkularisierung), welche im Abendland um sich griff, bedrohlich erscheinen. Dies trug mit dazu bei, dass die westliche Dynamik der Verschwisterung von profitsteigernder Eigentumswirtschaft (Privateigentum), Kriegführung und Theologie, wie auch die im Gefolge des Buchdrucks entstehende Reformation und Aufklärung, nicht zum Tragen kam. Der Orient blieb wesentlich feudal und wurde weitgehend vom Westen kolonialisiert.

Dies ist bei weitem nicht der einzige Punkt, in dem Ohlig selbst die historisch-kritischen Fakten missachtet und unterschlägt. Wer die Gründe für den Ist-Zustand begreift, wird vorsichtig damit umgehen, und ihn nicht in westlich-christlicher Überheblichkeit als Mangel und Schwäche der an-

deren anprangern. Kritische Textexegese setzt historisch-kritisches Bewusstsein voraus, und wie Diner [227ff] hervorhebt, ist die Vorstellung dessen, was heute im Westen unter *Geschichte* verstanden wird, an einen anderen Begriff von *Zeit* gebunden, der als Ergebnis der Aufklärung in Europa erst Mitte des 18. Jh. begriffsgeschichtlich erscheint. Als problematisch bezeichnet deshalb Diner [232] schon allein die Übertragung der am westlichen Denken ausgebildeten Nomenklatur von *Zeit* und *Zeitenfolge* auf andere Verhältnisse.

So ist es kein gutes Zeichen, wenn Ohlig [2006] sich berufen fühlt, von anderen „historisch-kritische Exegese“ einzufordern, und die FAZ dafür sogar die Reaktion der muslimischen Welt auf die Papstrede bemüht und die zu ihr im Westen erschienenen kritischen Stellungnahmen unterschlägt [s. Internet].

Inzwischen hat dieser Papst Benedikt XVI., vormals Joseph Ratzinger, ein Buch über Jesus geschrieben, in dem er die historisch-kritische Methode vernunftreich fordert und zugleich unter Beweis stellt, dass er ihrer unkundig ist oder sie anzuwenden sich weigert, bzw. als Historie ihm nur solche und nur dann brauchbar dünkt, wenn sich damit das Geschichts- und Jesusbild der katholischen Kirche retten lässt [vgl. Lüdemann 2007].

Es ist also gut zu verstehen, wieso muslimische Gelehrte wenig Neigung verspüren, mit dem Papst zu argumentieren. Selbstverständlich wissen auch sie, was Scholastik ist und wie der Westen es anstellt, seine Feinde, wenn sie sich erstmal auf diese Ebene des Kampfes eingelassen haben, mit „Palaver-Pluralismus als die westliche Form des reaktionären Fundamentalismus“ [Lüling 2007, 446] in die Verteidigung zu drängen.

Für die katholische Kirche ist der Islam nicht etwa deshalb ein ständiges Ärgernis, weil ihm (tatsächlich) historisch-kritisches Bewusstsein fehlt – das fehlt vielen anderen Religionen ebenso, worüber sich aber niemand aufregt –, sondern weil im Islam trotz aller Verdrängungen jenes frühere nicht-trinitarische Christentum konserviert blieb, welches die katholische Kirche verfälscht und verketzert hat. Das Ärgernis des Westens entzündet sich also an einem Spannungsverhältnis: Vom Einen (kritische Textexegese) hat der Islam zu wenig, vom Anderen (ursprüngliches Christentum) zuviel. Deshalb haben ‘Islamwissenschaftler’ im Schatten der Theologie und der Orientpolitik des ‘Westens’ lieber Verbesserungsvorschläge für andere als für sich selbst; sie entbehren jener selbst-kritischen Motivation der früheren, weitgehend protestantischen, liberalen Theologen, denen es bei ihrer Islamforschung um eine Entdogmatisierung und um eine Überwindung der Konfrontationen ging.

Ohligs [2006] Forderung, die westliche Forschung habe reformorientierten innerislamischen Ansätzen „zuzuarbeiten“, hat agitatorischen Charakter mit missionarischem Impetus [ähnlich: Sinai 2006], bei dem es ihm überhaupt nicht um den Islam geht (wie auch Tilman Nagel [2007] erkennt), sondern um den Versuch, von christlicher Seite Kontrolle und Einfluss auszuüben auf das, was mit dem Islam und in ihm geschieht.

Wenn Tilman Nagel Recht damit hätte, dass Ohligs wissenschaftliches Anliegen sei, „Zeugnisse eines nicht-trinitarischen Christentums aufzuspüren“, bestünde hier paradoxerweise eine Übereinstimmung zur Entdeckung durch die kritisch-liberale Islamwissenschaft protestantischer Theologen, dass ursprüngliches Christentum im

Islam bewahrt worden ist. Doch den Nagel auf den Kopf trifft man erst bei der Prüfung, was bei dieser Absicht herauskommt: Während die protestantischen Theologen aufzeigten, dass sich zwar eine frühe Christologie, aber kein personaler Jesus nachweisen lässt, konstruieren die Saarbrücker einen Islam, dessen Prophet ein „Epitheton von Jesus“ sei; das heißt, sie vertreten die Meinung, *Mohammed* sei keine historische Person, sondern einer der Titel der Person Jesu. Darin gipfelt geradezu der Sinn der jahrzehntelang betriebenen Beschränkung auf reine Philologie in den Islamwissenschaften: Man erkennt ein Programm zur Rettung dogmatischer Kirchengeschichte und kein Interesse an deren Aufklärung. Die religionsgeschichtlichen Ideen der Saarbrücker stützen aufs Schönste die Interessen der katholischen Kirche.

Es ist der islamischen Welt zu wünschen, dass sie sich davon nicht beirren und nicht instrumentalisieren lässt, sondern erkennt, dass der Westen die Aufklärung islamisch-christlicher Religionsgeschichte nicht gepachtet hat. Zahlreiche muslimische Gelehrte haben längst begonnen, historisch-kritisch zu denken; wenn sie dies endlich auch in aller Offenheit dürfen, wenn sie Verdrängungen und Verfälschungen in der Entstehungsgeschichte des Islam (und damit des Christentums) dogmenkritisch aufarbeiten – und so den spirituellen Kern ihrer Religion stärken –, das Staunen im Westen wäre groß.

2. Verhinderung des Reformdenkens

Ebenfalls schwer getrübt ist Ohligs Blick [2006], wenn er den Mangel an „historisch-kritischem Umgang mit den Quellen in der Islamwissenschaft“ beklagt, denn es gibt diesen „Umgang“ sehr wohl, nur wird er seit Jahrzehnten in der Fachwelt

totgeschwiegen. Neben Ignaz Goldziher (einer der wenigen, der kein protestantischer Theologe, sondern ein liberaler Rabbiner war) haben andere philologisch wie theologisch jene Aufklärungsarbeit geleistet, die heute den Weg aus dem christlichen und muslimischen fundamentalen Fanatismus weist. Die Namen und Leistungen der wichtigsten Reformdenker sollen hier nicht wiederholt werden, sie finden sich u.a. in einem Beitrag von Lüling [2007]. Ohlig weiß sehr wohl, dass Lüling der bisher letzte Theologe und Islamwissenschaftler in der Kette jener Reformdenker ist, die „historisch-kritische Koran-Exegese“ betreiben.

Dass es eine solche „leider [bis heute] nicht gibt“ [Ohlig ebd.], ist also unwahr; damit unterschlägt Ohlig, dass der „Aufruf zu einem historisch-kritischen Umgang mit den Quellen“ ganz wesentlich von eben diesen Autoren ausging, welche zugleich kritische Theologen waren – weshalb sie aus der Islamwissenschaft ausgegrenzt wurden. So suggeriert Ohlig dem ahnungslosen Leser, es sei in der Islamwissenschaft seit Ignaz Goldziher nichts Wichtiges hinsichtlich eines solchen Umgangs mit den Quellen veröffentlicht worden. Wenn er dann beiläufig spricht von „einzelnen Beiträgen, die hierzulande nicht oder nur marginal rezipiert wurden“, so gehören dazu ganz wesentlich Lülings Arbeiten. Mit seiner Formulierung vertuscht Ohlig, dass seinerseits kein Interesse besteht an dem Bekanntwerden dieser immer noch weithin unbekannt und umwälzenden Thesen; und er so mit dazu beiträgt, dass Lüling in den Seminaren der Universitäten und in den Medien kaum zur Kenntnis genommen wird.

Wenn Ohlig auf Lüling hinweist, dann verkürzt und verfälscht er ihn [s. Bothmer

u.a., 33] oder benutzt ihn für sich und seine 'Schule' als Steigbügel mit der herabsetzenden, aber ohne Beweise bleibenden Behauptung, Lülings „stark hypothetische“ Thesen seien durch Luxenberg „bestätigt“ worden, „wenn auch von ganz anderen methodischen Ansätzen her“ [Ohlig 2006a]. Damit wird der Wert von Lülings Arbeit einerseits heruntergespielt, andererseits für Luxenberg vereinnahmt. Ohlig verdreht wider besseres Wissen die Tatsachen, und glättet damit nicht nur, sondern unterstützt weiter die wissentlich falschen Behauptungen Luxenbergs: Dieser hatte in seinem erstem Buch Lülings Arbeit überhaupt nicht erwähnt, obwohl er sie kannte, und sich als den „Ersten“ bezeichnet, der die diakritischen Punkte für die Textrekonstruktion heranziehe [vgl. Müller 2003]. In der 2. Auflage seiner *Syro-aramäischen Lesart des Koran* kanzelt er Lülings 560-Seiten-Werk als einen „Essay“ ab, der „im Ergebnis nicht durchgreifend überzeugen“ konnte [Luxenberg, 20]; unter deutschen Wissenschaftlern wäre dies eine arge Beleidigung¹, doch Luxenberg ist keiner (seine Muttersprache ist Arabisch) und baut vielleicht darauf, dass seine Leser Lülings Werk genauso wenig kennen wie er oder zu korrupt sind, um sich zu dessen Kenntnis zu bekennen.

In einer Kritik an den Thesen Ohligs und Luxenbergs zieht Tilman Nagel (*1942), Prof. für Arabistik und Islamwissenschaften an der Universität Göttingen, paradoxerweise genau die gleiche Argumentation heran wie Ohlig: Die Luxenbergschen Hypothesen seien „schon in Lülings Arbeiten vorgeprägt“ und „Lüling [hätte] Luxenbergs Ideengeber sein können“ [Nagel]. Wieder werden die grundsätzlichen Gegensätze zwischen beiden nicht deutlich gemacht; wohl aber bringt Nagel eine

gewisse Wertschätzung für Lülings Werk zum Ausdruck und erkennt, dass Luxenberg Lülings Arbeiten „für sich zu reklamieren“ versucht.

Wie in unserem sogen. Rechtsstaat etwas wie Lülings Entfernung aus der Position eines Hochschullehrers und aus der Wissenschaft bewerkstelligt wurde durch rechtsstaatferne Methoden und Mit-Machenschaften führender Arabisten, hat dieser selbst bereits in wesentlichen Zügen geschildert [Lüling 2007]. Hier sei deshalb nur vermerkt, dass der sich dabei zeigende Beamten-Karriere-Filz (aus Professoren, Justiz, Kirche und Staatsapparat) keineswegs ein Einzelfall an deutschen Universitäten ist; aber da er jedes Mal das Schicksal einer einzelnen Person und ihrer Familie schmerzlich bestimmt, bleibt den wenigsten die Kraft, trotz aller Widrigkeiten damit noch an die Öffentlichkeit zu gehen und ihre Arbeit fortzusetzen.

Nur indem sie wiederholt und mutig die getätigten Ungerechtigkeiten benennen, gelangen diese als Unerhörtes ins gesellschaftliche Bewusstsein und bleiben in Erinnerung. Stets gibt es dann einige Schnösel, die darin abwertend eine „Selbstdarstellung als Opfer konzertierter Verfolgungsmaßnahmen“ [s.u.] argwöhnen und den Blick abwenden von dem gesellschaftlichen Skandal, warum und dass solches geschah und immer noch geschieht – um es damit zukünftig wieder zu ermöglichen. (Veröffentlicht haben ihren Fall u.a. Hubertus Mynarek und Prodosh Aich.)

Nach seiner Entlassung aus dem Hochschuldienst hatte Lüling vor, ein *Etymologisches Wörterbuch der Semitischen Sprachen* (mit Querverweisen zum Außersemitischen) zu verfassen, auf der Grund-

lage seines Zusammensehens von Wortsystem und Weltverständnis- und Weltbewältigungssystem des archaischen Denkens. Der Antrag für dieses Forschungsvorhaben bei der DFG 1978 wurde von drei angesehenen Professoren befürwortet, aber von internen Gutachtern abgelehnt mit der (sinngemäßen) Begründung, seine Frau habe ja eine verlängerte Halbtagsbeschäftigung, deshalb sei er sozial nicht bedürftig; das kam im August, obschon erst im Oktober der Chef von Frau Lüling den Antrag auf die Verlängerung ihrer Arbeit stellte. Ein modifizierter Forschungsantrag bei der Thyssen-Stiftung brachte Klarheit, dass Lülings Name bereits vor diesem modifizierten Antrag an allen Stipendien-Instituten der BRD als einer bekannt gegeben worden war, der nicht gefördert werden sollte. Wer sich darüber wundert, wie so etwas möglich ist, unterschätzt die politischen Auflagen für die Professoren der Orient-Fächer. So wurde besagtes Lexikon vereitelt und existiert bis heute nicht. Es wird jedoch nicht so bald wieder jemand zu einem solchen Projekt in der Lage sein, denn an Lülings profundes Wissen in verschiedenen Disziplinen und der Zusammenschau philologischer, historischer und theologischer Zusammenhänge reicht derzeit niemand heran.

Nachdem Lüling aus dem Universitätsbetrieb gedrängt worden und seine wissenschaftliche Laufbahn damit beendet war, veröffentlichte er seine Werke im selbst gegründeten Verlag seiner Frau Hannelore Lüling. Zuerst erschien dort im März 1974 seine Habilschrift *Über den Urkoran*.

Bereits 1979 schrieb in der FAZ Dr. Harald Vocke (studierter Arabist, gest. 2007), Lülings Hauptwerk, der *Urkoran*, sei so beschämend für die Häupter der Koran-

wissenschaft in Europa, dass sie deswegen das Werk noch immer totschwiegen. Daran hat sich bis heute nicht allzu viel geändert.

Lülings 2003 erschienenes Werk, *A Challenge to Islam for Reformation (Eine Herausforderung an den Islam zur Reformation)*², ist eine Neubearbeitung seines *Urkoran* und wurde vom Autor selbst auf Englisch geschrieben. Auch diese 648 Seiten starke und inhaltsschwere Arbeit wurde von den Medien und Islamwissenschaftlern in Deutschland kaum beachtet. Das Buch erschien in Dehli, damit es in der muslimischen Welt preiswert zu bekommen war. Lüling hat hier eine profunde Unterstützung der reformatorischen Kräfte im Islam vorgelegt; dass Ohlig dies verschweigt, entlarvt seine Forderung danach als interessegeleitete Polemik.

Journalistisch gewürdigt wurde *The Challenge* bisher von Wolfgang Günter Lerch [2005] und Harald Vocke [2003], dessen Beitrag jedoch die Sache (durch redaktionelle Zensur?) derart verzerrte, dass Lüling auf sechs Seiten eine Richtigstellung formulierte, die bisher nicht publiziert ist.

Dass Lülings Werk nicht nur die „Frage der Herausbildung frühchristlicher Dogmatik“ neu entzünden könnte, sondern eine darüber hinausgehende Bedeutung hat, erfasst Piotr O. Scholz (Professor für Archäologie des orientalischen Christentums und außereuropäischen Kunstgeschichte/Universität Lublin) in seiner Besprechung: Er betont, dass die „kaum in Abrede zu stellenden Ergebnisse“ der langjährigen Forschung von Lüling „zweifelsohne immer noch diskussionswürdig“ sind, und sich damit einerseits „eine Dialogebene“ mit dem Islam eröffnet, andererseits „eine Konfrontation, besonders mit den Fundamentalisten“ [Scholz].

Dass Lüling in seinem Werk bis zum heutigen Tage stets die Grundlagen dafür schafft, zwischen den drei abrahamitischen Religionen „Sprengstoff zu beseitigen um zum Wichtigen vorzustoßen“, legte erst jüngst Wolfgang Günter Lerch in einem Artikel dar [2009].

Ob ein 2004 in der *Neuen Zürcher Zeitung* erschienener Text von Nicolai Sinai als Rezension dieses Werkes von Lüling gedacht war, lässt sich schwer sagen, es wird jedenfalls am Schluss als solches aufgeführt; worum es darin geht, erfährt der Leser nicht. Bereits die Überschrift: „Auf der Suche nach der verlorenen Vorzeit – Günter Lülings apokalyptische Koranphilologie“ lässt ahnen, dass der Autor Sinai mit dem Werk Lülings nicht nur nichts anzufangen weiß, sondern es mindestens schlecht kennt. (Der Autor studierte Arabistik und Philosophie, ist Schüler von A. Neuwirth und arbeitet an seiner Dissertation über frühe Korankommentare aus dem 8. bis 10. Jh.). Er schreibt:

„Trotz allen Vorbehalten gegen Lülings Arbeit bleibt festzuhalten, dass seine Verbindung von couragierten Geschichtskonstruktionen, philologischer Detailarbeit und religionsgeschichtlicher Breite Tugenden exemplifiziert, die der Koranwissenschaft nur zu wünschen sind. Lülings Thesen riskieren viel – und gerade darum hätte eine detaillierte Diskussion seiner Forschungen eine überaus befruchtende Wirkung ausüben können. Eine Rezeption seitens der Fachwissenschaft ist leider weitgehend ausgeblieben, Lüling selbst verließ nach der Promotion unter dubiosen Umständen die Universität. Auch wenn seine Selbstdarstellung als Opfer konzertierter Verfolgungsmassnahmen sich mit verdächtiger Folgerichtigkeit in sein Geschichtsbild fügt – Tatsache ist, dass in der deutschen Is-

lamwissenschaft, anders als in der Biblistik, wenig Platz für einen den Konsens der Experten in Frage stellenden Aussenseiter zu sein scheint.“ [Sinai 2004]

Was so eloquent ‘lobend’ daherkommt, ist eine salonfähige Form des Niedermachens: Wenn Sinai es für bedauerlich hält, dass Lüling von der Fachwissenschaft nicht rezipiert wurde, warum holt er es nicht endlich nach in seinen Besprechungen, in seiner Arbeit am Institut und in der Zusammenarbeit mit A. Neuwirth, oder macht sich zumindest stark dafür? Weshalb die Rezeption ausblieb, verrät der Autor nicht, es sei denn, er will andeuten, Lüling sei selbst schuld gewesen, da er die Universität verließ, und zwar „unter dubiosen Umständen,.. „Die „Dubiosität“ lag also bei Lüling und nicht bei der Universitätsmafia? Die ‘Apokalyptik’ seiner beruflichen Laufbahn entspricht seinem Geschichtsbild? Wer so etwas schreibt, kennt entweder Lülings Werk nur schlecht oder möchte es in ein schlechtes Licht setzen. Dafür spricht auch, dass er Lüling als „Philologen“ und „Außenseiter“ bezeichnet, dem er den „Konsens der Experten“ gegenüberstellt. Lüling wäre demnach kein Experte? Vielleicht bemisst sich für Herrn Sinai Expertentum schlicht am Konsens; womit er traurigerweise auf dem besten Weg einer Universitätskarriere wäre. Er bewältigt hier bravourös das Problem, Lülings „befruchtende Wirkung“ [ebd.] keine Früchte tragen zu lassen.

Hier ist angesagt zu betonen, dass es sich bei all diesen skandalösen Vorgängen und Äußerungen keineswegs um persönliche Aversionen der deutschen Islamwissenschaftler und Arabisten gegen Lüling selbst handelt, sondern es geht um das Tot-

schweigen der Grundthesen der alten Islamwissenschaft der Jahrhundertwende 1900, die bereits Weltruf hatte, aber nach dem ersten Weltkrieg nicht fortgesetzt wurde.

„Die deutschen Arabisten und Islamisten, die unter dem Nationalsozialismus Karriere machten, haben bis in die 1980er Jahre den Inhalt ihrer Wissenschaft und die Geistesart ihrer Nachfolger bestimmt. Sie zeichneten sich aus durch 12 Jahre Feindschaft gegenüber jeder Art von Theologie (liberal oder restaurativ) und nach 1945 durch anschließende Loyalität nur zur restaurativ-kirchlichen Theologie.“ [nach: Lülings 2003, unveröff.]

Den ehemaligen Nazis schien es als BRD-Professoren angebracht, ihren Frieden mit den restaurativen BRD-Kirchen zu suchen. Die meisten waren bereit, 'Kröten zu schlucken', um eine Professur zu erlangen und wollten sich diese teuer erkaufte Position nicht durch die Wahrheit 'verderben' lassen [ebd.].

Aber einige dieser Leute kannten noch die lange Tradition, in der Lülings Werk steht und erkannten seinen Wert: Als Lülings nach Jahren beruflicher Tätigkeit als Leiter eines Goethe-Instituts im Nahen Osten 1967 an das Seminar für semitische Philologie und Islamwissenschaft kam, war sein Vorgesetzter der mit ihm gleichaltrige Prof. Wolf Dietrich Fischer (sie kannten sich schon seit 1951 als Studenten der Arabistik), der zunächst ein sehr positives Gutachten zu Lülings Dissertation schrieb (*eximium opus*), bevor er sich mit Täuschungen und Verleumdungen [s. RKÖ] bemühte, anderen Wünschen zu gehorchen. Diese beruhten wesentlich auf der vehementen Ablehnung durch den Münchener Ordinarius für Arabistik Anton Spitaler

(gest. 2003), dem Wortführer der reinen Philologie (mit keinerlei Interesse an Theologie), dessen Urteil sich die meisten fügten; Spitaler erkannte und fürchtete an den Ergebnissen von Lülings Arbeit, dass sie „die bisherigen Vorstellungen von Entstehungsgeschichte, Text und Inhalt des Koran [...] auf den Kopf stellen würden“ [aus Spitalers Stellungnahme, nach: RKÖ]. Erst mit der Entlassung Lülings, des letzten noch aktiven Vertreters einer theologisch-kritischen Islamwissenschaft, war die Beförderung der liberalen kritischen Theologie zum „Außenseitertum“ in der Islamwissenschaft abgeschlossen und konnte diese in reiner Philologie verharren und ihren „Konsens“ zementieren.

Es gibt also nicht nur im Islam „fundamentalistische Projekte, die ausnahmslos jede Art von Nachdenken [...] bekämpfen“ [Abdeljelil, nach: Hackenberger]. Den Westen hätte viel mehr zu beschäftigen, was sich in ihm selbst an fundamentalistischem „Palaver-Pluralismus“ [Lülings 2007] immer mehr breit macht.

3. Vom Konsens

Neuerdings gelangt die deutsche Islamwissenschaft zu neuer Medienwirksamkeit und weckt gelegentlich den Anschein, als wolle sie ihr selbstgemachtes Prokrustesbett verlassen; deshalb lohnt sich ein weiterer Blick auf die Äußerungen der dabei auftretenden 'Experten'.

Anlässlich einer *Diskussion im Deutschlandradio* am 9.8.06 [DR] war u.a. Hartmut Bobzin (* 1946) anwesend, Islamistikprofessor in Erlangen, wo er wie Lülings ein Schüler von W. Fischer war und gut vertraut mit Lülings Thesen und dem Vorgehen gegen ihn; doch unterließ er öffentliche Äußerungen dazu. Nicht zuletzt dies brachte ihm die zeitweise Prorektur der

Universität ein und die Mitgliedschaft in der *Bayerischen Akademie der Wissenschaften*. Unkenntnis konnte er für sich nicht geltend machen, als er sagte [DR]: „Lüling [...] hat vor vielen, vielen Jahren ein Buch verfasst über den Urkoran. [Er] wollte nachweisen, dass es sich hier also um syrische Kirchenhymnen oder wenigstens ursprünglich syrische Texte handelt.“

Dies stimmt zwar absolut nicht, ist haarsträubender Unsinn, aber wer wird das merken? Von den dabeisitzenden Islamwissenschaftlern (Ohlig, Neuwirth, Richter-Bernburg, Heine) widersprach keiner; entweder haben sie alle keine Ahnung oder niemand hat etwas dagegen, wenn einer aus der Zunft den Lüling mit Falsch Aussagen in Misskredit bringt. Oder ist in ihren Hirnen schon Wansbroughs These von einer Entstehung des Koran in Syrien mit Luxenbergs syro-aramäischer Entstehung des Koran derart konglomeriert, dass sie sich in einer „syrischen“ Vokabel-Hypnose befinden? Jedenfalls schuf Bobzin eine Sprosse, auf welcher man im DR-Gespräch schnellstens zur „syrisch-aramäischen Lesart des Koran“ von Luxenberg gelangte.

Ähnliches geschah offenbar auf der Konferenz *Historische Sondierungen und Methodologische Reflexionen zur Koran-genese – Wege zur Rekonstruktion des vorkanonischen Koran* (Berlin 21.-25.1. 2004) mit der Frage „Was ist eigentlich der Koran?“ (finanziert von der Fritz Thyssen Stiftung, organisiert vom Seminar für Semitistik und Arabistik der FU Berlin und vom Arbeitskreis Moderne und Islam des Wissenschaftskollegs zu Berlin, geleitet von A. Neuwirth). Laut Michael Marx (Schüler von Neuwirth, Publizist und Mitarbeiter am Wissenschafts-

kolleg [2004]) haben „drei Gegenentwürfe“ (Crone u. Cook / Lüling / Luxenberg) zur bisherigen Textgeschichte des Koran die „Forschung in ein argumentatives Patt gesetzt, das die Grundlagenforschung am Koran häufig zu hemmen drohte.“

„Auch Günter Lülings Studie zum Urkoran, die durch eine neue englische Übersetzung erneut Aufsehen erregte, hatte eine Hypothese präsentiert, der zufolge der ursprüngliche Koran des Propheten auf jüdenchristlichen Strophenliedern beruhe, die der Prophet umgeschrieben habe und die dann von der späteren islamischen Tradition erneut abgewandelt worden seien.“ [Marx 2004]

Die Ansicht, dass der Prophet etwas umgeschrieben hätte, wurde von Lüling nie vertreten, wohl aber, dass der Prophet einen anderen Korantext gelesen hat, als den von der Orthodoxie nach dem Tode des Propheten herausgegebenen. Von solchen gravierenden Falschdarstellungen abgesehen, wird hier der irrige Eindruck vermittelt, Lüling wäre bis zum „Patt“ reichlich diskutiert worden, was ebenfalls nicht der Wahrheit entspricht. Schon gar nicht wurde wegen der drei „Entwürfe“ die „Grundlagenforschung am Koran“ gehemmt, sondern die Islamwissenschaft hat sich durch Vermeiden der Auseinandersetzung mit Lüling selbst gehemmt. Man kann hier sehen, wie es in der Wissenschaft gelingt, das Fehlverhalten einzelner Wissenschaftler kollektiv schönzureden und wie Wissenschaftler das Fehlverhalten ihrer Zunft beschönigen.

In einer Zusammenfassung der Konferenz [Marx/ Sinai 2004a] wird diese Denkungsart nochmals deutlich: Dort heißt es in Bezug auf die Thesen Luxenbergs, „das erste der beiden Hauptanliegen des Sympo-

siums, nämlich eine interdisziplinäre und möglichst unvoreingenommene Diskussion seiner Argumente“ habe sich ergeben „aus dem Aufsehen, welches die Thesen Luxenbergs vor allem in der internationalen Presse erregt haben.“ Das bedeutet im Klartext, dass man neue Thesen, die nicht ins gängige Konzept passen, überhaupt nur unter medialem Druck bereit ist zu diskutieren.

„Dies erschien um so gebotener, als immer noch der Vorwurf im Raum steht, die Islamwissenschaft und Arabistik habe schon einmal eine den Konsens der Experten in Frage stellende Außenseiterthese ‘totgeschwiegen’: 1974 hatte Günter Lüliling in seiner Arbeit Über den Ur-Qur’an behauptet, dem Koran liege eine Sammlung christlicher Strophenlieder zugrunde, die zunächst durch Muhammad selbst zu einer neopaganen Kritik der Trinitätslehre umgearbeitet und nach seinem Tod schließlich aus politischer Opportunität islamisiert worden sei. Eine Rezeption oder Kritik von Lülilings Thesen seitens der Fachwissenschaft ist seinerzeit weitgehend ausgeblieben – eine Unterlassung, die nicht wiederholt werden sollte.“ [ebd.]

Der „Konsens der Experten,, und eine Brandmarkung als „Außenseiter“ scheinen Lieblingsfloskeln der Schüler Neuwirths zu sein, die sich selbst wohl als Experten sehen und als solche uns den Unsinn einer „neopaganen Kritik der Trinitätslehre“ zumuten dürfen? Wie bereits gesagt: Lüliling hat nie behauptet, dass der Prophet etwas umgearbeitet habe. Diese Experten sind offenbar unfähig, Lüliling korrekt wiederzugeben; wo sie es zu tun behaupten, entstellen sie ihn.

Die Konferenzteilnehmer gaben also ohne weitere Begründung zu, Lüliling nicht rezipiert zu haben, setzen diese „Unterlas-

sung“ fort, als hätte das ‘Seinerzeitige’ mit ihrem heutigen Verhalten nichts mehr zu tun und verkünden dies, um sich weitere Vorwürfe (angesichts internationaler Medienaufmerksamkeit!) zu ersparen. Hängen etwa diese ‘Islamwissenschaftler’ dem irrationalen Glauben an, der Vorwurf, Lüliling ‘totzuschweigen’, sei auszugleichen oder aus der Welt zu schaffen durch eine Rezeption Luxenbergs?

Die fortgesetzte „Unterlassung“ sorgt weiter dafür, dass Lülilings Werk nicht in offener wissenschaftlicher Diskussion Teil eines Auseinandersetzungs- und Erkenntnisprozesses werden kann. Tatsächlich wurde in den letzten 40 Jahren keine Passage oder These Lülilings diskutiert. Am ‘Fall’ Lülilings zeigt sich exemplarisch, was im universitären Beamten-Karriere-Filz möglich ist, wie tief einzelne Beamte und Mitarbeiter dieses Apparates sinken, um zu steigen, und wie rücksichtslos reagiert wird, wenn der herrschende geistige „Konsens“ in Frage gestellt wird.

Auf einen „Konsens“ als gültige ‘Wahrheit’ wird sich gerne berufen, wenn man sich absichern möchte für den Fall, dass sich das eigene Verhalten irgendwann als Irrtum herausstellt. So betrachtet, sind Paradigmenwechsel eigentlich nur die Übergänge von einem Konsens zum nächsten. Der gegenwärtige Zustand der ‘Islamwissenschaft’ zeigt aber, dass sie zuvorderst keinen Paradigmenwechsel braucht, sondern die Möglichkeit der wissenschaftlichen Wahrheitssuche in einem offenen Austausch. Dies Desiderat hat sie auf jeden Fall mit der ‘Geschichtswissenschaft’ gemeinsam. Der Konsens ist in sämtlichen Disziplinen des Wissens gewissermaßen die heilige Kuh (Konsens-Karriere-Kuh), die gefüttert, der geopfert und von der Schutz und Nahrung erwartet wird.

Damit komme ich zurück zur Verbindung von Islamwissenschaft und Theologie: Die drei monotheistischen Religionen streiten sich, weil sie sich alle im alleinigen Besitz der Wahrheit glauben, doch sind sie sich vollkommen einig in der Verdrängung und Verfälschung ihrer eigenen Entstehungsgeschichte und in der Bekämpfung jener, die am Konsens rühren. Nur im Sinne *dieses* Konsens hätte es Sinn gemacht, was Ohlig im *Deutschlandradio* behauptete: „Die Islamwissenschaften vertreten im Grunde die gleichen Auffassungen wie auch die muslimische Theologie.“ [DR] Allerdings wirft das kein gutes Licht auf die von ihm vertretene Islamwissenschaft und der Islam hält solche interkonfessionelle Kumpanei für Satanswerk. Sollte Ohlig jedoch etwas anderes gemeint haben, hätte er eine erschreckende Unkenntnis offenbart und sich als Sprecher für eine neue Islamwissenschaft selbst disqualifiziert.

Dies wurde möglicherweise erkannt und deshalb Ohligs Satz als „reine Polemik“ [DR] empört zurück gewiesen von Lutz Richter-Bernburg (*1945), Semitist und seit 2000 Professor für Islamkunde am Orientalischen Seminar der Universität Tübingen, seit 2006 freigestellt für das Projekt „Kulturanthropologie des Christentums“ am Altertumswissenschaftlichen Kolleg der Universität Heidelberg und in den letzten Jahren beschäftigt mit den im Islam vorhandenen liberalen Tendenzen und aktuellen Reformversuchen in Ägypten und im Iran. Auch er scheint den (islamischen) Reformdenkern nicht in der Weise „substantiell zuzuarbeiten“, die Ohlig vorschwebt – sonst hätte der ihn doch wohl genannt.

4. Einig im gegenseitig sich behindernden Streit

Karl-Heinz Ohlig (*1938) promovierte 1969 in Münster in katholischer Theologie mit einer Arbeit zum neutestamentlichen Kanon. 1970 bekam er eine Professur für katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule des Saarlandes und wechselte 1978 ins *Institut für Religionswissenschaft und Geschichte des Christentums*. Der Leiter des Instituts für Islamwissenschaft und Arabistik, Helmut Gaetje (1927-1986), lehnte damals (1973) als Gutachter Lülings Habilitationsschrift pauschal ab. Als Gaetje das Institut derart heruntergewirtschaftet hatte, dass es geschlossen wurde, weil keine Schüler mehr kamen, unterstellte man das verbliebene und arbeitsrechtlich nicht entlassbare Personal Ohlig, der einst von Gaetje berufen worden war. Von da an bis zu seiner Emeritierung leitete Ohlig den „Forschungsbereich Frühislam“ an der Universität des Saarlandes. Die Antwort auf die Verwunderung, was es bedeutet, wenn ein katholischer Professor und geweihter Priester, der nach Ansicht von Insidern gar kein Arabisch kann, damit beauftragt wird, eine Schar von Islamisten zu betreuen, liegt in der oben geschilderten Entwicklung der Disziplin. Zu Ohligs Personal gehörte von Anfang an der Orientalist Gerd-Rüdiger Puin (*1940), der seit 1972, zunächst als Assistent, am Institut für Orientalistik in Saarbrücken lehrt. Er war nicht nur vertraut mit den Thesen Lülings sondern ihnen sogar wohlgesonnen, behielt dies aber weitgehend still für sich. Er stieg auf zum Akademischen Oberrat und leitete von 1981 - 84 das bis dahin größte Kulturhilfeprojekt des Auswärtigen Amtes zur Restaurierung und Katalogisierung eines Fundes mit sehr frü-

hen Koranfragmenten, wofür die Antikenverwaltung des Jemen um Hilfe gebeten hatte [dazu Bothmer/Ohlig/Puin].

Von 1985-86 leitete der ebenfalls in Saarbrücken lehrende Kunstgeschichtler und Archäologe Hans-Caspar Graf von Bothmer als Experte für islamische Buchmalerei das Projekt, welches seit 1987 als Drittmittel-Projekt der Saaruniversität weitergeführt wurde [Puin 1999]. Bothmer sorgte für die Microverfilmung und 1997 wurde diese Arbeit im Jemen abgeschlossen.

Angeblich wurden rund 35.000 Fotos von den Manuskripten angefertigt [Geissinger], wovon bisher nur wenige veröffentlicht sind. Das, was von den ältesten Koranfragmenten nach Deutschland gelangt ist, wird vorwiegend in Saarbrücken bearbeitet, wo man sich damit einen internationalen 'Ruf' schafft. Hier wird etwas Ähnliches versucht, wie es Eisenman/Wise [12] für die Qumranrollen-Edition feststellten:

„Kontrolle über die unveröffentlichten Handschriften bedeutet Kontrolle über das ganze Fachgebiet“, „über weiterführende wissenschaftliche Forschung“ und „neue Lehrstühle und Positionen [...] auf diesem Gebiet“, so wie über „alle Rezensionen, Publikationskomitees, Redaktionsvorstände“; so werden „wissenschaftliche Superstars geschaffen“, so wird die „Interpretation der Texte gesteuert“ [ebd. 12].

2003 schrieb der Islamforscher Ludwig Ammann (Kulturwissenschaftliches Institut Essen), die Zunft warte „sehnsüchtig auf wenigstens eine kritisch edierte Seite“, doch eine Edition der Fragmente wird keineswegs vehement von den in Frage kommenden Wissenschaftlern öffentlich eingefordert. Liegt der Grund etwa darin, dass die Möglichkeit einer „syro-aramäischen Lesart des Koran“ in ihren Köp-

fen spukt, doch die wenigsten noch Aramäisch beherrschen?

Den Saarbrücker Vorlesungsverzeichnissen der letzten Jahre ist zu entnehmen, dass die Kollegen Puin, Bothmer, Ohlig und Malki gemeinsam Veröffentlichungen vorstellen und Vorlesungen halten (u.a. im Studiengang 'Historisch orientierte Kulturwissenschaft') über die frühen Koran-Manuskripte und den darin angeblich erkennbaren Einfluss des Aramäischen.

Die These der syro-aramäischen Lesart des Koran [2000] stammt von dem Schreiber mit dem Pseudonym Christoph Luxenberg. Er promovierte in Heidelberg bei dem Orientalisten Anton Schall und wurde in Saarbrücken von dem oben genannten Prof. Gaetje als Lektor angeworben. Ob sein Pseudonym nötig ist, um ihn wegen der „Brisanz“ seiner Veröffentlichungen vor Angriffen zu schützen, wird mittlerweile von vielen bezweifelt; andere kritische Islamforscher benutzen schließlich auch keines. Hartmut Bobzin murrte im *Deutschlandradio*, es gehöre „eigentlich zu den heutigen Standards der Wissenschaft, dass man mit offenem Visier arbeitet.“

Vor allem schützt das Pseudonym vor der kritischen Auseinandersetzung mit den Islamwissenschaftlern. Außerdem entstand dadurch anfangs der Eindruck, als hätte Luxenberg seine Vermutungen über die ursprüngliche Schreibung bestimmter Buchstaben im Koran ganz in Unkenntnis der ältesten Koranfragmente aus dem Jemen bzw. unabhängig von den diesbezüglichen Forschungen der Saarbrücker entwickelt, so dass beide Thesen unabhängig voneinander gewonnen und sich gegenseitig zu stützen schienen. Diese Annahme findet sich noch 2004 in der Luxenberg-Kritik des Niederländers Richard A. Kroes [drittletzter Absatz].

Der Semitist Simon Hopkins [2003] bescheinigte Luxenbergs Buch „hanebüchene Philologie und exegetische Kapriolen“ so wie „schlechte Methodik“ und bezeichnete es als „irriges Ergebnis einer falschen Hypothese“.

Prof. Dr. Thomas Bauer, seit Sept. 2006 am *Institut für Arabistik und Islamwissenschaft* in Münster, ist aus seiner Studienzeit in Erlangen mit Lüling und seiner Arbeit bekannt. Er hält so wenig von den Thesen Ohligs und Luxenbergs, dass er immerhin in einem Leserbrief schrieb, diese würden an seinem Institut keinen Seminarschein einbringen und Luxenbergs Methodik sei nichts weiter als „der reinste Aberwitz, und wahrscheinlich gerade deshalb so mediantauglich.“ [2006, 31]. Dennoch hat er diesen „Aberwitz“ noch in keinem Artikel sachlich aufgezeigt – vielleicht aus Sorge, seine Energie zu verschleudern? Seit kurzem ist er nun Stipendiat in Berlin beim Wissenschaftskolleg, welches Angelika Neuwirth leitet, mit der zusammen er bereits 2005 ein Buch herausgab.

Prof. Angelika Neuwirth ist seit 1991 Leiterin des *Seminars für Semitistik und Arabistik* der Freien Universität Berlin. Sie hat bei Anton Spitaler habilitiert mit einer Arbeit, die in islamwissenschaftlichen Kreisen eindeutig als Arbeit gegen Lüling bzw. seine Thesen verstanden wird (ausdrücklich keine Strophenlieder, keine Umgangssprache im Koran), Lüling selbst jedoch an keiner Stelle nennt.

Frau Neuwirth äußerte im *Deutschlandradio* über die „neuen Korandeutungen“ des Saarbrückers Luxenberg: „Philologisch ist das für mich unannehmbar“; sie nannte es „herumexperimentieren“, und der ebenfalls anwesende Lutz Richter-Bernburg nannte es kurz und prägnant

„Schnickschnack“. Wer nun aber erwartete, Neuwirth würde sich klar abgrenzen, da so eine Arbeitsweise alle in Verruf bringt, durfte sich wundern. Tatsächlich rückte Neuwirth ihren Kollegen Richter-Bernburg gleich subtil zurecht, indem sie umständlich den Wert des wichtigsten Schnickschnack-Produzenten betonte: Luxenberg „hat das Verdienst, das muss ich sagen, das sollte man ihm nie absprechen, er hat das Verdienst, uns wieder etwas in Bewegung gebracht zu haben, uns klargemacht zu haben, dass wir gerade die vorislamischen Traditionen wieder vermehrt in den Blick nehmen müssen. Das ist sicher ein Verdienst.“ [DR]

In ihrer eigenen Vergangenheit liegt der Grund, warum sie nicht aussprechen kann, dass die Islamwissenschaft dies längst hätte haben können: Wenn nämlich die Arbeitsergebnisse der kritischen Theologie und der älteren Islamwissenschaft Gegenstand wissenschaftlicher Diskussion geblieben bzw. nach dem Krieg wieder geworden wären, mit anderen Worten, wenn sich die Islamwissenschaft (und eben auch Neuwirth) auf den ursprünglich von W. Fischer anerkannten Wandel durch Lülings Habilitation bzw. auf das „Wetterleuchten“ einer radikalen Wende [Nagel] durch Lüling eingelassen hätte. Dafür hat sich Neuwirth aber nie stark gemacht.

Doch entgegen aller früheren Gewohnheit der letzten Jahrzehnte hat sie in diesem Jahr erstmals davon gesprochen, dass der „Koran ein spätantiker Text in poetisch-arabischer Sprache“ sei. Dies war der Titel eines Abschlussvortrages, den sie auf einer Konferenz (2.7.-5.7.08) hielt, welche verschiedenen Aspekten der arabischen Sprache galt. Pikanterweise wurde die Konferenz vom Lehrstuhl für Arabische Phi-

lologie an der Universität Erlangen veranstaltet zum 80. Geburtstag von Wolf Dietrich Fischer [Luthay]. Dass der Koran alt-arabisch-christliche Strophenlieder enthält, diese also 'Poesie' sind, ist eine von Lülings Thesen über den Urkoran, die Fischer zunächst sehr positiv befürwortet hatte. Lülings, der in Erlangen lebt, war zu der Konferenz nicht geladen und wurde von Neuwirth auch in diesem Zusammenhang nicht erwähnt.

Insofern entsteht der Eindruck, dass genau jenes Universitätspersonal, welches Lülings Thesen jahrelang verdrängt und unterdrückt hat, sich nun allmählich einiger seiner Thesen bemächtigen und sie auf die eigenen Fahnen schreiben möchte. Man weiß, dass Lülings Thesen gut sind, hat ihn aber nicht nur selbst totgeschwiegen, sondern zusätzlich noch Jahrzehnte Studenten ausgebildet, die ihn in ihren Arbeiten nicht kennen oder diskutieren durften. Könnte es sein, dass nach einem halben Jahrhundert, in dem Zivilcourage fehlte, nun Raubrittertum zu Tage kommt? Müssen wir also damit rechnen, dass Neuwirth – und mit ihr andere 'Islamwissenschaftler' – demnächst den Koran „schon immer“ für Strophenlieddichtung gehalten haben, ohne Lülings Forschungen zu erwähnen?

Frau Neuwirth entgeht anscheinend, welches fürchterliche Jammerbild der 'Islamwissenschaften' (sich eingeschlossen) sie zeichnet: Wissenschaftler, die nicht in der Lage sind, Forschungen qualifizierter Islamwissenschaftler über die vorislamischen Traditionen (z.B. Lülings Werk) durch ihre fachkompetenten Mitglieder „in den Blick“ zu nehmen, sondern auf (Luxenbergs) „unannehmbare“ Experimente angewiesen sind [DR, s.o.], um irgendwie voranzukommen – wohin auch immer.

Diese Haltung Neuwirths lässt für die historisch-kritische Textexegese und die weitere Entwicklung in den 'Islamwissenschaften' auf wenig Fortschritte hoffen. Diese Befürchtung bestätigt sich angesichts eines Projektes, mit dem Neuwirth etwas Ähnliches versucht wie die Saarbrücker mit den Jemen-Manuskripten: Sie verwaltet in Berlin ein Archiv mit Fotos alter Koranmanuskripte, welches unter Islamwissenschaftlern bis Ende des 20. Jh. durch den 2. Weltkrieg als verloren galt, tatsächlich aber im Besitz von Anton Spitaler war, der es um 1990 seiner ehemaligen Schülerin Angelika Neuwirth übergab, die sich wiederum einige Jahre Zeit ließ, dies öffentlich zu machen [dazu Müller 2009]. Dieses Archiv ist Kernstück des Langzeitprojekts *Corpus Coranicum*, welches der BERLIN-BRANDENBURGISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (BBAW) angeschlossen ist, von Neuwirth geleitet wird und für das es 18 Jahre lang staatliche Förderung geben soll [Higgins]. Hier entstehe [laut Neuwirth in: Scharf] eine „dokumentierte, nicht aber eine kritische“ Koran-Ausgabe; man will „eine Fülle ältester Handschriften“ elektronisch auswerten und „die umfangreiche gelehrte Literatur zu den Lesarten heranziehen“; dazu werde es einen historisch-kritischen Koran-Kommentar geben [ebd.].

Corpus Coranicum ist Teilprojekt des Forschungsprogramms *Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa*, welches seit 2006 von der BBAW, der FRITZ THYSSEN STIFTUNG und dem WISSENSCHAFTSKOLLEG Berlin durchgeführt wird und in dessen Kollegium Neuwirth ebenfalls leitendes Mitglied ist.

Es geht bei dem Projekt insgesamt um die Dokumentation früher Koranhandschriften und die Kommentierung des Korans im

Kontext der spätantiken Religionsgeschichte. Dabei werden „systematisch inhaltliche und terminologische Überschneidungen mit spätantiker jüdischer, christlicher sowie altarabischer Literatur registriert“ [ARR]. Wie man sie erkennen will, wird nicht gesagt. Stattdessen sagt Neuwirth [nach Neulien], was sie nicht will:

„Wir sind keine Theologen und haben weder eine theologische noch eine aufklärerische Absicht in unserer Projektarbeit“. Diese Absage an Theologie und Aufklärung richtet sich gegen Lüling und die protestantisch-liberale Dogmenkritik ebenso, wie gegen Luxenberg und die Thesen der Saarbrücker. Was übrig bleibt, ist Philologie bzw. vergleichende Textbetrachtung. Die Differenzen und Verwunderungen könnten bereits beginnen bei der Aussage, der Koran sei ein „in über zwei Jahrzehnten gewachsenes Textkorpus, welches formale und inhaltliche Differenzen aufweist und in dem frühere Suren durch spätere Rückbezüge und Ergänzungen vielfach aus- und umgedeutet werden“ [ARR].

Das alles in zwanzig Jahren? – Hier sind schon die Weichen gestellt, um auf alten Gleisen für viel Geld im Kreis zu fahren. Bekanntlich muss so ein Kreis nur groß genug sein, um die Illusion zu erhalten, man bewege sich voran.

Neuwirth möchte mit dem Projekt offenbar ihre Dissertations- und Lieblingsthese zum Koran stützen, den sie für ein „Gemeindeprodukt“ hält. Ohlig griff diese Idee ebenfalls auf: „eine Fülle von Gemeindeformen“ seien den ursprünglichen Offenbarungen hinzugefügt worden [in Bothmer u. a., 34].

Zweifellos hat jede Kommentierung und Interpretation des Koran stets eine einseitige und ideologisch voreingenommene Tendenz, wenn sie den zeitgenössischen

Kontext – und damit die theologischen Aspekte – außer Acht lässt oder falsch deutet. Deshalb gilt es vor einer Neuübersetzung oder Neukommentierung in einem Prozess offener Auseinandersetzung erstmalig historisch und theologisch zu klären, um welche „Zeit“ es denn geht und auf welche „Diskussionen“ der Koran antwortet. Dazu hat Lüling bereits wichtige Arbeit geleistet, auf die man sich endlich besinnen sollte.

Stattdessen kommt Neuwirths Schüler Nicolai Sinai [2004] zu dem Ergebnis, dass „es allein auf der Grundlage des unpunktieren Schriftbildes durchaus möglich [sei], den Koran als spätantikes Kochbuch zu lesen.“ Das möge er doch bitte vormachen an Hand der unpunktieren Koranfragmente aus dem Jemen. Guten Appetit.

Zum Schluss allen hier Genannten ein Satz, den Ignaz Goldziher [1978] am 23. März 1892 in sein Tagebuch schrieb:

„Ich habe sie erlitten die Grausamen, Entmenschten. Die Gelehrten mit ihrer bodenlosen Eitelkeit, die Reichen mit ihrer verbrecherischen Herzlosigkeit, die Armen mit ihrer frechen Unbescheidenheit, allesamt wie Priester so das Volk. Und ich schaudere vor dem Gedanken, vielleicht zu sein, wie einer ihresgleichen.“

Literatur:

Aich, Prodosh (2000): *Preis des aufrechten Gangs, Lebenserinnerungen eines Hochschullehrers aus den Jahren 1957-1987*. Oldenburg

– (2003): *Lügen mit langen Beinen – Entdeckungen, Gelehrte, Wissenschaft, Aufklärung*. Dokumentarische Erzählung. Oldenburg

Ammann, Ludwig (2003): Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Über die jüngeren Versuche, den Koran textkritisch auszuhebeln. (Internet)

AC = Answering Christianity (2004): Die syro-aramäische Lesart des Koran – Christoph Luxenberg; in www.answering-christianity.de

ARR = Aneignung, Relektüre, Redaktion: Interdisziplinäre Perspektiven auf Psalter und Koran. Arbeitsgespräch am Wissenschaftskolleg Berlin 26.2.08. Einladungstext vom 18.12.2007 (Internet)

Bothmer, Hans-Caspar Graf von / Ohlig, Karl-Heinz / Puin, Gerd-Rüdiger (1999): Neue Wege der Koranforschung; in *Magazin Forschung* 1, 33-46

Burgmer, Christoph (2004): *Streit um den Koran. Die Luxenberg-Debatte*. Berlin

Colpe, Carsten (1990): *Das Siegel des Propheten*. Berlin

Diner, Dan (2005): *Versiegelte Zeit. Über den Stillstand in der islamischen Welt*. Berlin

DR = Cantzen, Rolf (Moderator, 2006): Der Koran – historisch-kritische Auseinandersetzungen; in *Deutschlandradio Kultur*, Sendung vom 9.8. www.dradio.de/dkultur/sendungen/zeitreisen/529359/

Eisenman, Robert / Wise, Michael (1997): *Jesus und die Urchristen. Die Qumranrollen entschlüsselt*. Weyarn (¹1991)

FU = Freie Universität Berlin (2008): Professor Angelika Neuwirth zum neuen Mitglied der Leopoldina gewählt. Nr. 391, 17.12. Kommunikations- und Informationsstelle

Geissinger, Aisha (o. J.): Orientalists plot against the Qur'an under the guise of academic study and archive preservation. www.muslimedia.com/ARCHIVES/features99/orientalist.htm

Goldziher, Ignaz (1978): *Tagebuch* (Hrsg. von Alexander Scheiber). Leiden

Hackensberger, Alfred (2004): Der Koran, eine arabische Version der Bibel?; in *Telepolis* 27.6.; <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/17/17261/1.html>

Higgins, Andrew (2008): The Lost Archive. Missing for a half century, a cache of photos spurs sensitive research on Islam's holy text; in *Wall Street Journal*, 12. 1.

Hopkins, Simon (2003): [Rezension zu Ch. Luxenberg, Die syro-aramäische Lesart des Koran]; in *Jerusalem Studies in Arabic and Islam (JSAI)*, Vol. 28, 377-380

Illig, Heribert (1992): Wann lebte Mohammed? Zu Lülings judenchristlichen Propheten, zur Frühzeit des Islam...; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* 4 (2) 26-41

Kögel, Gerd (2003): Was steht wirklich im Koran? Wie steht er zum Christentum? Die Thesen des Islamgelehrten Luxenberg; in *Zeitungssprünge* 15 (1) 191-203

Kroes, Richard A.C. (2004): Missionary, dilettante or visionary? A review of Ch. Luxenberg; in *Dialog* Nr. 4, Juni. www.livius.org/opinion/Luxenberg.htm

Lerch, Wolfgang Günter (2005): Lesarten des Koran; in *FAZ*, 27. 6., S. 8

– (2009): Eine Aufklärung zu dritt? Die großen Religionen und der „clash of civilizations“; in *FAZ*, 7.4.

Lüdemann, Gerd (2007): Eine peinliche Entgleisung; in *Spiegel-online*, 26. April – (2007a): *Das Jesusbild des Papstes. Über Joseph Ratzingers kühnen Umgang mit den Quellen*. Kampen

Lüling, Günter (1981): *Die Wiederentdeckung des Propheten Muhammad. Eine Kritik am christlichen Abendland*. Erlangen

– (1984): Ein neues Buch zu einem alten Streit (Rezension zu A. Neuwirth); in *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte (ZRGG)* 36, 59-67.

- (1993): *Über den Urkoran. Ansätze zur Rekonstruktion der vorislamisch-christlichen Strophenlieder im Koran*. Erlangen
- (1999): Das Blutrecht (die Blutrache) der archaisch-mythischen Stammesgesellschaft; in *Zeitensprünge* 11 (2), 217-227
- (2001): Leserbrief zu Klaus Weissgerber; in *Zeitensprünge* 13 (2), 243-249
- (2003): Kommentar zum Artikel von Dr. Harald Vocke im Rheinischen Merkur vom 2. 10. 03.; Erlangen 12.10. (unveröffentlicht)
- (2003a): *A Challenge to Islam für Reformation*. Dehli
- (2007): Preußen von gestern und der Islam von morgen; in *Aufklärung und Kritik*, Sonderheft 13, 212-231. Nachdruck in *Zeitensprünge* 2/ 2007, 443-466
- Luthay, Magda (2008): Arabische Welt – Grammatik, Dichtung und Dialekte; in <http://www.orientalistik.uni-erlangen.de/docs/File/Konferenzbericht+Arabistik-Tagung.pdf>
- Luxenberg, Christoph: (2000): *Die Syro-Aramäische Lesart des Koran*. Berlin
- Marx, Michael (2004): „Was ist eigentlich der Koran?“ – eine Berliner Konferenz; in *Inamo*, Jg. 10, Nr. 37, 53-54
- Marx, Michael / Sinai, Nicolai (2004a): Historische Sondierungen und methodische Reflexionen zur Korangenesese. Wege zur Rekonstruktion des vorkanonischen Koran, Berlin 21. – 25.01.2004; in *Wissenschaftskolleg zu Berlin*, 25. Februar
- Marx, Michael / Neuwirth, Angelika / Sinai, Nicolai (2007): „Corpus Coranicum“: Koran, aber im Kontext – Eine Replik; in *FAZ.*, 06.11., Nr. 258, S. 37 (*FAZ.NET*)
- Müller, Z.A. (2000): Die Wiedererweckung Jesu – Einige Streiflichter; in *Zeitensprünge* 12 (3) 519-531. www.carotta.de
- (2003): [Leserbrief zum Hinweis auf Christoph Luxenberg]; in *Zeitensprünge* 15 (1) 235ff
- (2003a): [Leserbrief zu Kögel und Illig (Luxenberg – Lüling)]; in *Zeitensprünge* 15 (2) 462f
- (2008): Kommentare in www.fantomzeit.de – Regionen / Bereiche – der frühe Islam: 16.4, 10. 9. (auch – Materialien)
- (2008a): Zustände in den Islamwissenschaften; in *Zeitensprünge* 20 (3), 670-691
- (2009): Über das Verwalten schriftlicher Schätze (Zustände in den Islamwissenschaften II); in *Zeitensprünge* 21 (1), 139-167
- Mynarek, Hubertus (2002): *Herren und Knechte der Kirche*. Köln / Freiburg (1973)
- Nagel, Tilman (2007): „Befreit den Propheten aus seiner religiösen Umklammerung!“ Plädoyer für eine säkulare Islamwissenschaft; in *FAZ* 21. 8.
- Neuwirth, Angelika (1981): *Studien zur Komposition der mekkanischen Suren*. Berlin [Habilitationsschrift München, 1976]
- Ohlig, Karl-Heinz (2005): Wie der Koran wirklich entstand; in *Publik Forum*, Nr.21 (3 Seiten)
- (2006a): „Wir müssen uns wehren.“ Appell für eine neue Islamwissenschaft; in *FAZ* 21. 11
- (2006b): Die Anfänge des Islam; in *Imprimatur*, März
- Ohlig, Karl-Heinz / Puin, Gerd-Rüdiger (Hg. 2005): *Die dunklen Anfänge. Neue Forschungen zur Entstehung und frühen Geschichte des Islam*. Berlin (die einzelnen Beiträge des Bandes zeigt die Internetseite der Buchhandlung Avicenna)
- RKÖ (1977) = Wissenschaft? Oder Produktion von Unproduktivität an der Universität Erlangen-Nürnberg. [Vertrauliches Arbeitspapier der Redaktionskommission ÖTV-GEW, WS 1977/78, 4 S.]
- Scharf, Kurt (2007): „Der Koran – ein Buch in vielen Sprachen“. Interview mit Angelika Neuwirth; www.qantara.de

Schmid, G. (2002): *Problemfall Islam*. Freiburg i. Ü.

Scholz, Piotr O. (2006): Rezension zu Günter Lüling: A Challenge to Islam for Reformation; in *Oriens christianus* 90, 299-300

Siebert, Daniela (2005): Buchstabe für Buchstabe Gottes Wort? Der Streit um das richtige Verständnis des Korans; in *Südwestrundfunk* 2, Sendung vom 23.1.

Sinai, Nicolai (2004): Auf der Suche nach der verlorenen Vorzeit. Günter Lülings apokalyptische Koranphilologie; in *Neue Zürcher Zeitung* 19.2., S.37

– (2006): Die Koranforschung tritt in die kritische Phase ein; in *FAZ* 28.12, S.31

Vocke, Harald (1982): Erst allen Sinnen gemeinsam öffnen sich die Tore des Korans. Gedanken über die Schwierigkeiten des Zugangs zum Islam. *Geistige Welt* Nr. 169. Beilage zu *Die Welt*, 24.7.

– (1982): Unzutreffend [Leserbrief]; in *Die Welt*, 2.10.

– (1986): Dokumentation über die neuerliche Fortsetzung der Täuschungsunternehmen der Universität Erlangen-Nürnberg zwecks Irreführung der Öffentlichkeit über die Forschungsergebnisse des Dr. Günter Lüling. [14 S. A4, Typoskript]

– (2003): Was meinte der Prophet?; in *Rheinischer Merkur*, 2. 10., S. 27

Weissgerber, Klaus (2000): Zur Islami-schen Phantomzeit; in *Zeitensprünge* 12 (3), 419-148

– (2001): Antwort an Günter Lüling; in *Zeitensprünge* 13 (2) 250-252

– (2007): Zur Felsendom-Inschrift; in *Zeitensprünge* 19 (1) 120-129

Zeller, Manfred (1993): Das Kalifat der Omajjaden. Der Iran in frühislamischer Zeit; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* 5 (3-4) 69-110

Stand: April 2009 (die erste Fassung dieses Beitrags erschien in Zeitensprünge Heft 3, 2008). Kontakt: www.symbolforschung.de

Anmerkungen:

* Die Autorin engagiert sich seit 25 Jahren in der deutschen Geschichts- und Chronologiekritik und ist seit 1990 mit dem Werk Günter Lülings bekannt.

¹ Als Essay (= „Probe, Versuch“) gilt in der Regel eine von stark subjektivem Schreibstil geprägte Erörterung von geringem Umfang, die sich zwischen wissenschaftlicher Abhandlung und journalistischem Feuilleton bewegt und die Kriterien streng wissenschaftlicher Methodik vernachlässigt.

² Der indische Verlag bot das Buch zu einem erschwinglichen Preis an, doch angelsächsische Händler verkauften es zunächst zu horrenden Preisen; dann hieß es, das Buch sei vergriffen. Bei Interesse wende man sich direkt an den Verlag Hannelore Lüling.